

RUDOLF EUCKEN

GRUNDLINIEN

EINER

NEUEN

LEBENSANSCHAUUNG

ZWEITE, VÖLLIG UMGEARBEITETE AUFLAGE



VERLAG VON VEIT & COMP. IN LEIPZIG

1913

Meiner lieben Frau Irene

Vorwort zur ersten Auflage.

Unsere Untersuchung darf nur bei denen eine freundliche Aufnahme hoffen, die als ein echtes Problem anerkennen, was uns hier beschäftigt. Daß das Leben der Gegenwart ein arges Mißverhältnis zwischen einer unermesslich reichen und fruchtbaren Betätigung nach außen und einer völligen Unsicherheit und Leere im Innern zeigt, das läßt sich kaum noch bestreiten. So gesellen sich Versuche zu Versuchen, diesem Mißstande abzuhelpen und dem stolzen Gerüst der Kultur mehr Seele wie Einheit zu geben. Aber diese Versuche dringen gewöhnlich bei weitem nicht entschieden genug von der Oberfläche zur Tiefe, von den einzelnen Erscheinungen zum Ganzen vor, sie verbleiben im innersten Grunde unter dem Einfluß derselben Zeitlage, über die sie hinaus wollen. In Wahrheit läßt sich im Ganzen nicht weiterkommen, wenn wir nicht für das Ganze eine neue Grundlage gewinnen; das aber können wir nicht, ohne unser Gesamtverhältnis zur Wirklichkeit zum Problem zu machen und, wenn irgend möglich, neu zu gestalten; auch die Zeit können wir nur dann in dem, was ihr not tut, fördern, wenn wir vor allem eine Unabhängigkeit von ihr, ja eine Überlegenheit gegen sie gewinnen.

Damit aber wird für das Reich der Überzeugungen die Sache eine Aufgabe der Philosophie. Aber die Verworrenheit der Lage erschwert auch ihr den Weg und setzt ihrem Vermögen eine unübersteigliche Grenze. Tatsachen, auf die sich ein neues Leben zu gründen vermag, bringt uns nicht der unmittelbare Eindruck entgegen, es bedarf vieler Mühe und Arbeit, um an das heranzukommen, was, einmal errungen, einfach und leicht erscheinen mag; wer solche Mühe scheut und die Sache

zu umständlich findet, dem bleibt nichts anderes als eine resignierte Ergebung in den Wirrwarr der Zeit. Was immer aber heute erreichbar ist, das hat darin eine Grenze, daß es über die Entwerfung von Grundlinien zunächst nicht hinauskommt; eines festen Bodens des Lebens und seiner Hauptrichtung müßten wir völlig sicher sein, wenn wir den Bau von Systemen unternehmen wollten, während heute Bewegung und Streit vor allem auf jenes geht. So ist uns auch über die Unvollkommenheit der eignen Leistung nicht der mindeste Zweifel, wir können nur wünschen, daß andere die Sache aufnehmen und weiterführen.

Diese selbst aber bleibt bei allen Mühen und Schranken eine innere Notwendigkeit zwingender Art; ohne einen Grundstock gemeinsamer Überzeugung und ohne eine innere Verbindung der Menschheit durch gemeinsame Ziele läßt sich auf die Dauer kein echtes Kulturleben führen. Auch heute hebt sich aus allen einzelnen Fragen der Zeit diese Hauptfrage immer deutlicher hervor, und es kommt schon mehr und mehr zum Bewußtsein, daß wir auch an der einzelnen Stelle nicht recht weiter gelangen, wenn das Ganze des Lebens stockt und ermattet. Mögen daher diejenigen die Sache von sich weisen, die sich schon in dieser oder jener Richtung festgelegt oder aber über der Einzelarbeit den Sinn für das Ganze eingebüßt haben: wo immer das Leben sich noch in Fluß und Bewegung befindet, und wo ein frischer Drang der entseelenden Zerstücklung widersteht, da muß die Sache als eine Notwendigkeit gelten. So vertrauen wir vor allem der Jugend, die sich bei allen Kulturvölkern in der Richtung einer Vertiefung und Veredlung des Lebens kräftiger regt; je mehr eine solche Bewegung vordringt, desto eher werden wir von der Verworrenheit zur Klarheit wie von der Scheinhaftigkeit zur Wahrheit vordringen und gegenüber dem Wirbel der Erscheinungen wieder zu einem festen Halt in uns selbst gelangen.

Jena, Weihnachten 1906.

Rudolf Eucken

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage des Buches ward freundlich aufgenommen und hat manche günstige Kritik gefunden; auch hatte ich die Freude, sie in verschiedene fremde Sprachen übersetzt zu sehen. Daß sie aber recht verbesserungsbedürftig ist, das habe ich selbst besonders stark empfunden, als ich an die Bearbeitung einer neuen Auflage ging. Denn nun wollte es mir scheinen, daß die alte Behandlung Haupt- und Nebensachen nicht immer genügend voneinander schied, jene nicht deutlich genug in den Vordergrund stellte, diesen dagegen einen zu breiten Raum gewährte; auch fand ich in der Darstellung bisweilen Wiederholungen überflüssiger Art, sowie nicht selten einen Mangel an Anschaulichkeit. Die deutliche Empfindung solcher Mängel mußte ein Antrieb werden, ihnen in dem neuen Buch nach bestem Vermögen entgegenzuwirken; ob dies gelungen ist, das kann nur der freundliche Leser entscheiden.

Jena, Herbst 1913.

Rudolf Eucken

Inhalt

	Seite
Einleitender Teil.	
Die vorhandenen Lebensanschauungen.	
Vorbemerkungen	1
I. Darstellung und Kritik der einzelnen Lebensordnungen.	
a. Die älteren Lebensordnungen.	
1. Die Lebensordnung der Religion	3
2. Die Lebensordnung des kosmischen Idealismus	8
b. Die neuen Lebensordnungen	13
1. Die naturalistische Lebensordnung	14
2. Die gesellschaftliche Lebensordnung	26
3. Die Lebensordnung des Subjektivismus	35
II. Die Gesamtlage der Gegenwart	47
Grundlegender Teil.	
Der Entwurf einer neuen Lebensanschauung.	
Die Hauptthese.	
a. Der Anstieg zur Hauptthese.	
1. Der Mensch als Naturwesen	52
2. Das Hinauswachsen des Menschen über die Natur	55
3. Der innere Widerspruch des neuen Lebens beim Menschen	65
b. Die Entwicklung der Hauptthese.	
1. Die Hauptthese und die Möglichkeit einer neuen Lebensordnung.	
a. Das Selbständigwerden des Geisteslebens	71
β. Die Forderungen einer neuen Lebensordnung	76
γ. Die geistige Grundlage der Lebensordnung	77
2. Das Verhältnis des Menschen zum Geistesleben.	
a. Der Abstand	83
β. Die Annäherung	84
aa. Die Bewegung zur Freiheit	84
bb. Das Überschreiten der bloßen Tatsächlichkeit	88
cc. Die Durchbrechung der natürlichen Enge	90

	Seite
dd. Die Bewegung zu einer Geschichte innerer Art	91
ee. Die Bewegung zu einer Gemeinschaft innerer Art	95
ff. Das Streben nach inneren Zusammenhängen	98
c. Der Umriß einer Lebensordnung selbständiger Geistigkeit.	
1. Das Gesamtbild.	
a. Die Grundlagen	103
β. Der Stand des Menschen	115
γ. Der Kampf	122
aa. Hemmungen und Zweifel	122
bb. Erwägung und Forderung	127
cc. Überwindung	130
δ. Auseinandersetzung mit anderen Lebensfassungen	143
2. Die Verzweigung des Lebens.	
a. Rückblick und Einleitung	149
β. Das Leben des Individuums	154
γ. Die menschliche Gemeinschaft	159
δ. Religion, Ethik, Erziehung	165
e. Das Weltbild	174
Wendung zur Gegenwart.	
Folgerungen und Forderungen.	
Einleitende Erwägungen	181
I. Forderungen für das Gesamtbild.	
a. Zum Charakter der Kultur	188
b. Zur Gliederung der Kulturarbeit	198
II. Zur Gestaltung der einzelnen Gebiete.	
a. Religion, Moral, Erziehung	204
1. Zur Religion	204
2. Zur Moral	212
3. Zu Erziehung und Unterricht	215
b. Zum gesellschaftlichen Leben	218
c. Wissenschaft, Philosophie, Literatur	226
d. Zum Einzelleben	236
Schluß	239
Register	241

Einleitender Teil.

Die vorhandenen Lebensanschauungen.

Vorbemerkungen.

Eine neue Lebensanschauung fordern läßt sich nur bei der Überzeugung, daß die vorhandenen Lebensanschauungen die Menschheit nicht voll befriedigen; diese Überzeugung also muß vor allem begründet werden. Wir behaupten hier aber, daß von den verschiedenen Lebensanschauungen, denen die Gegenwart anhängt, jede einzelne uns zu eng und unzulänglich geworden ist, daß sie zugleich aber nicht sich unmittelbar zu gegenseitiger Ergänzung verbinden lassen, sondern daß sie auseinandergehen bis zu schroffem Gegensatz. Das ergibt eine Lage, die nur matten Geistern zusagen kann; wer auf einem echten und kräftigen Leben besteht, der wird alles daran setzen, solche verworrene Lage zu überwinden.

Lebensanschauungen, Gesamtbilder vom Menschenleben, umgeben uns heute in Hülle und Fülle, ein reicher geschichtlicher Besitz zusammen mit beweglicher Reflexion reizen zu mannigfachsten Kombinationen und machen es dem Einzelnen leicht, nach Lust und Laune Bilder zu schaffen. So wirbeln heute Lebensanschauungen der Zeitoberfläche bunt durcheinander, erringen leicht die Gunst des Tages und verlieren sie ebenso leicht, sie verschieben und verwandeln sich selbst in unablässigem Wandel. Solche zufällige und flüchtige Gebilde mag die Philosophie sich selbst überlassen.

Aber es gibt auch Lebensanschauungen anderer Art, Lebensanschauungen, welche mit überlegener Kraft weite Kreise beherrschen, ihre Arbeit lenken, die Gemüter verbinden. Das sind Lebensanschauungen, die in eigentümlichen Lebensgestaltungen wurzeln, in realen Zusammenhängen des Strebens und Wirkens, Lebensanschauungen, die aus der weltgeschichtlichen Arbeit der Menschheit entsprungen sind. Diese Zusammenhänge sind Versuche, den

grenzenlosen Strom des Lebens zu fassen und dem sonst vagen und wirren Dasein einen festen Charakter zu geben. Denn der unermeßlichen Fülle dessen, was auf uns eindringt und uns fortreißen möchte, können wir gewachsen nur werden, indem das Leben sich bei sich selbst konzentriert, sich einen beherrschenden Mittelpunkt gibt und von ihm aus alle Weite zu gestalten sucht. Dieses Ziel erreichen kann die Lebensordnung aber nicht, ohne auch eine Lebensanschauung, ein Bekenntnis vom Ganzen zu entwickeln und damit sich selbst zu rechtfertigen. Eine so begründete Lebensanschauung wird unvergleichlich gehalt- und kraftvoller sein als jene bloßen Wellen der Zeitoberfläche.

Aber auch eine solche Lebensanschauung ist, wie die Lebensgestaltung selbst, noch keine endgültige Wahrheit, sondern nur ein Versuch, der sein Recht immer von neuem erweisen muß. Denn die Erfahrung der Geschichte lehrt, daß dem Streben nach Konzentration und einem inneren Zusammenschluß des Lebens nicht von vornherein die Richtung sicher gewiesen ist; vielmehr hat die Arbeit des Menschen die Hauptrichtung erst zu ermitteln, und es streben dabei verschiedene Möglichkeiten auf, um deren Verwirklichung ein heißer Kampf entbrennt. Indem so verschiedene Gestaltungen neben und gegen einander treten, jede mit dem Anspruch auf Alleinherrschaft, entsteht ein harter Zusammenstoß, die Lebensanschauungen aber werden dabei zum Mittel und Werkzeug, den Anspruch der Lebensgestaltungen durchzusetzen; so kämpfen bei ihrem Zusammenstoß nicht bloße Bilder der Wirklichkeit, sondern lebendige Wirklichkeiten selbst miteinander, nicht bloße Gedanken, sondern Lebensenergien.

Solcher Stand der Dinge zeigt erst deutlich, was es besagt, wenn einer Zeit ihre eigenen Lebensanschauungen unzulänglich werden. Denn das hat jetzt als ein Anzeichen dafür zu gelten, daß ihrem Leben eine beherrschende Einheit fehlt, und daß zwischen ihrem Streben und ihrem innersten Wesen eine Kluft besteht. Damit aber wird es zur dringenden Frage und Forderung, einer solchen Lage auf den Grund zu gehen, zu erwägen, woher die Verwicklung stammt, und zu suchen, wie sie gelöst werden mag. Es kann das aber nur geschehen in der Voraussetzung und der Hoffnung, daß von unserem eigenen Wesen her ein Zug zur Einheit wirkt, den unser Tun ergreifen und weiterführen kann. In solcher Hoffnung sei unser Werk begonnen.

I. Darstellung und Kritik der einzelnen Lebensordnungen.

Mag im nächsten Anblick die Gegenwart wie ein wirres Chaos erscheinen, eine schärfere Betrachtung entdeckt in ihr bald eine begrenzte Anzahl von Lebensordnungen. Wir erkennen solcher Ordnungen fünf an der Zahl: die der Religion und des immanenten Idealismus einerseits, die naturwissenschaftliche, gesellschaftliche, individualistische andererseits. Denn deutlich scheiden sich zwei Hauptgruppen: eine ältere, die als den Hauptstandort des Lebens eine unsichtbare Welt erklärt, eine jüngere, die es ganz in das sinnliche Dasein stellt. Sehen wir, was jede dieser Ordnungen aus dem Leben macht, worauf sie sich stützt, und was sie leistet; sehen wir aber auch, wo sie auf Widerstand stößt, und wo ihr Grenzen gesteckt sind.

a. Die älteren Lebensordnungen.

1. Die Lebensordnung der Religion.

Von der Vergangenheit her wirkt zu uns mit überlegener Macht die Lebensordnung der Religion. Sie wirkt aber in der Gestalt des Christentums, das als ethische Erlösungsreligion eine hervorragende Stellung unter den Religionen einnimmt. Als Religion bindet es das Leben an eine übersinnliche Welt und unterwirft es ihrer Herrschaft, als Erlösungsreligion verlangt es eine völlige Umwälzung des ersten Befundes der Dinge kraft des Wirkens einer höheren Macht, als ethische Religion versteht es das Geistesleben als ein Reich der Tat und freien Entscheidung, und findet es seinen Kern in rettender Liebe und Gnade. Entstanden in einer matten und müden Zeit hat es den Kampf gegen die Ermattung mutig aufgenommen, es hat ihr gegenüber eine neue Welt eröffnet, sie in Glauben und Hoffen dem Menschen zu einleuchtender Gegenwart gebracht und den Aufbau eines unsichtbaren Gottesreiches unter-

nommen, das in der Kirche zu sichtbarem Ausdruck gelangt. Das Christentum vollzieht eine Lebensbejahung, aber es vollzieht sie durch gründlichste Verneinung hindurch. Es hält das „Nein“ und das „Ja“, schmerzliche Weltflucht und freudige Welterneuerung, tiefe Empfindung von Elend und Schuld und selige Befreiung davon miteinander gegenwärtig. Es gibt dadurch dem Leben wie eine große Weite so eine innere Bewegung, es wird ein Schweben zwischen den Gegensätzen und zugleich ein Überwinden der Gegensätze. Die Religion ist hier nicht ein besonderes Gebiet neben anderen, sondern sie bildet die innerste Seele und die treibende Kraft des ganzen Lebens. Sie gestaltet von ihren Zielen her seinen ganzen Bereich eigentümlich, sie schafft eine feste Verbindung der Menschheit, sie bringt an den Einzelnen Wahrheit und Heil und ruft ihn auf zu einer großen Entscheidung für Zeit und Ewigkeit, sie gibt zugleich jedem einzelnen Wesen einen unermeßlichen Wert.

Mit solchem Unternehmen hat das Christentum auch auf dem Boden der Geschichte stärkste Wirkung geübt; es hat zunächst einer verzweifelnden Menschheit neuen Glauben zum Leben eingebläht; es hat im Mittelalter eine allumfassende Lebensordnung ausgebildet und neue Völker erzogen; es hat auch der Neuzeit eine unergründliche Tiefe gegenwärtig gehalten, die ihr Leben vor drohender Verflachung bewahrte; mit dem allen erscheint es als die gewaltigste Macht des weltgeschichtlichen Lebens.

Aber alle Größe dieser Leistung verhindert nicht das Entstehen und Vordringen einer starken Bewegung gegen das Christentum, die immer noch anschwillt und seine Stellung auch da unterwühlt, wo sie äußerlich unangetastet scheint. An Unglauben und Zweifel der Individuen fehlte es wohl zu keiner Zeit, aber es verband sich das früher nicht zu einer geistigen Macht und einer gemeinsamen Wirkung und wurde daher auch nicht zu einer Gefahr für das Ganze. Jenes geschah erst mit dem Aufsteigen neuer Gedankenmassen und neuer Lebensströme seit Beginn des 17. Jahrhunderts. Aber auch was darin an Bedrohung lag, kam solange nicht zu voller Wirkung, als die Bewegung sich auf die Höhen der Gesellschaft beschränkte und nicht an die Massen kam. Daß es immer so bleiben werde, meinte z. B. noch ein Bayle († 1706). Nun aber hat das 19. Jahrhundert das Unerwartete gebracht, die Massen traten in Kampf und Bewegung ein, und nunmehr verbinden sich geistige Arbeit

und menschlicher Affekt zu einem gewaltigen Ansturm auf das Christentum.

Am sinnfälligsten ist die Zerstörung des vom Christentum verwandten alten Weltbilds, immer weniger kann dies der neuen Wissenschaft widerstehen. Das Bild der Natur wie das der Geschichte hat sich unermesslich erweitert und zugleich einen inneren Zusammenhang, Gesetz und Ordnung bei sich selbst gewonnen; ein wunderbares Eingreifen einer übernatürlichen Macht wird dadurch mehr und mehr zu einer unerträglichen Störung, die eigene Natur der Dinge soll nunmehr alle Erklärung liefern. Dabei hat sich nicht nur das Ergebnis, sondern auch die Art der Forschung verändert, aus einer wacheren Denkart müssen wir Neueren schärfer prüfen und auf strengeren Beweisen bestehen, auch ist uns die besondere Art des Menschen mit ihren Schranken zu klarem Bewußtsein gekommen; so mag uns leicht die Welt der Religion als ein bloßes Menschenwerk, als eine Ausstrahlung menschlicher Wünsche und Vorstellungen in das Weltall erscheinen, die jetzt nur noch als eine Durchgangsstufe menschlicher Entwicklung gelten darf. So lehrte es der Positivismus, und gerade an dieser Stelle reicht seine Wirkung weit über die bloße Schule hinaus.

Der Wendung des Denkens entspricht hier aber eine Wandlung des gesamten Lebens, seine Stellung zur Religion hat sich aufs wesentlichste verändert, zunächst durch ein Weiterwerden. War nämlich früher die Religion der beherrschende Mittelpunkt alles menschlichen Tuns, so erfolgt durch den Lauf der Neuzeit ein Selbständigwerden der verschiedenen Lebensgebiete; Wissenschaft und Kunst, Staat und Wirtschaft befreien sich von der Vormundschaft der Religion und steigern zugleich unermesslich ihren Reichtum und ihren Gehalt; die Religion wird jetzt ein besonderes Gebiet, das sein Recht gegenüber den anderen Gebieten erst zu erweisen hat, das seine Stellung erst erkämpfen muß. Und dabei entsteht der Zweifel, ob die Religion, wenn sie nicht mehr als das andere ist, nicht weniger wird als dieses. Denn bei ihr scheint aus einer Gleichordnung leicht eine Unterordnung zu werden.

Aber die Religion wird im modernen Leben nicht nur eingeschränkt, sondern in ihrem letzten Grunde angefochten. Die Wendung zu ihr war aus einer starken Empfindung menschlichen Elends hervorgegangen, aus einem Verzweifeln an der nächsten Welt und am nächsten Leben, nur durch tiefste Erschütterung der

alten Ordnung hindurch erhob sich die Gewißheit einer neuen Welt, erst das Nein gab dem Ja volle Kraft und Wirkung. Nun aber hat die damals verachtete Welt der Neuzeit einen immer größeren Wert gewonnen; neue Völker sind erwachsen, welche Kraft in sich fühlen und sie in die Welt ergießen möchten; diese aber begegnet solchem Verlangen, indem sie sich als noch unfertig und voll fruchtbarer Aufgaben darstellt. Nicht mehr umfängt sie den Menschen mit einem höchst unvollkommenen Stande wie ein starres Geschick, sondern er kann wirken und streben, sie in ein Reich der Vernunft zu verwandeln. Je enger sich dabei Kraft und Gegenstand, Subjekt und Objekt verschlingen, je mehr das Vermögen in der Berührung mit den Dingen wächst, desto näher rückt die Welt dem Menschen, desto mehr wird sie ihm zur echten und ausschließlichen Heimat, desto mehr erlischt das Bedürfnis nach einer anderen Welt. So erhält der Gedanke der Immanenz einen Zauberklang, alles Überschreiten des von der Arbeit ergriffenen Bereiches wird nun zu einer Flucht in ein Schattenreich, die Erfolge und die Kämpfe im Diesseits lassen das Jenseits gänzlich verblassen.

So verschwindet jegliches Verständnis für die Welt, in die das Christentum die Seele des Menschen gerettet hatte. Das war eine Welt reiner Innerlichkeit, eine Welt, wo das Grundverhältnis des Lebens das des Menschengesistes zu seinem göttlichen Urbilde war, wo es zugleich zur Hauptsache wurde, der Gesinnung und dem Wollen die gebotene Richtung zu geben. Hier bildeten freie Taten den Kern des Geschehens, als die Tiefe des Geisteslebens erschien eine ethische und persönliche Macht, und aus dem Verhältnis von Menschheit und Gott entstand eine Geschichte weltumfassender Art, ein weltgeschichtliches Drama größten Stiles.

Eben dieses aber, was hier die Höhe des Lebens besagte, ist der Neuzeit zweifelhaft geworden und wird immer schroffer bekämpft. Denn diese Zeit sucht nicht eine weltüberlegene Innerlichkeit, sondern sie will sich möglichst eng mit den Dingen verbinden, ihren Notwendigkeiten folgen, diesen alles menschliche Tun unterwerfen. Nur damit scheint ihr das Leben volle Kraft und Wirklichkeit zu gewinnen. So tritt vor die Tat der Prozeß und vor die Freiheit das Gesetz, das menschliche Handeln wird ein Stück eines großen Weltgetriebes. Der Neuzeit verwandelt sich nicht nur die Natur in ein zusammenhängendes Kausalgewebe, auch die geistige Arbeit bildet große Komplexe, die der Zwang der Sache und

die Macht der logischen Konsequenz bewegt, unter Ausschluß aller Willkür und aller Zwecke des bloßen Menschen. Damit verschwinden Begriffe, wie Freiheit des Handelns und ethische Zurechnung, das ethische Leben sinkt zu einer Nebenerscheinung herab, wenn ihm nicht schließlich alle echte Wirklichkeit abgesprochen wird. Wie könnte bei solcher Überzeugung die moralische Selbsterhaltung, die Rettung der Seele das Hauptziel des Lebens bilden?

Mit dem allen ist eine Bewegung entstanden, die nicht nur die Antworten des Christentums ablehnt, sondern auch seine Fragen kaum versteht, und diese Bewegung gewinnt zusehends an Macht und an Ausdehnung. Nicht selten steigert sie sich zu einem erbit-
terten Angriff auf das Christentum, man verweilt mit Vorliebe bei den Mängeln und Fehlern seines geschichtlichen Standes, man empfindet sein Dasein als einen schweren Druck, den man rasch und gründlich abschütteln möchte. Dabei erscheint viel Unbill und Unverstand. Es fehlt oft alle Würdigung der Triebkräfte, welche zum Christentum führten und ihm Macht über die Seelen verliehen, auch alles Verständnis dafür, wie es die weltgeschichtliche Stellung erreichen konnte, die es in Wahrheit erreicht hat. Namentlich wunderlich erscheint solche leichtherzige Verwerfung des Christentums seitens solcher, welche die Größe und Kraft der menschlichen Vernunft in den höchsten Tönen preisen. Denn es müßte doch wohl mit dieser Vernunft nicht allzu glänzend bestellt sein, wenn so lange Zeit die Menschheit sich hätte von einem bloßen Wahnbild berücken lassen.

Aber mögen wir die Art der Opposition oft klein und unbillig finden, ein starker Rückschlag gegen die ältere Überzeugung, eine gewaltige Erschütterung des Christentums im Bewußtsein der Menschheit ist nicht zu verkennen. Nicht nur der Angriff, auch die Art der Verteidigung bezeugt eine solche Erschütterung. Denn die Freunde des Christentums hoffen oft davon vornehmlich Erfolg, daß sie seine Eigenart möglichst abzuschleifen suchen, daß sie es durch Leistungen für die gegenwärtige Lage empfehlen, es möglichst rational und kulturfreundlich darstellen. So wird es als unentbehrlich für den Fortschritt der Menschheit gepriesen, bald seine soziale Leistung hervorgekehrt, bald seine Unentbehrlichkeit für das Glück des Einzelnen beteuert. Solche Voranstellung der Nützlichkeit besagt aber eine Preisgebung des Eigentümlichen und Unterscheidenden des Christentums und zugleich auch seiner Größe.

Eine Religion, deren Begründer den Kreuzestod starb, welche die ganze bisherige Welt durch die Entgeghaltung einer neuen entwertet, die vom Menschen einen vollen Bruch mit aller bloßen Natur verlangt, eine solche Religion kann ohne innere Zerstörung unmöglich glatt, bequem und nutzbringend werden. Das Schroffe, Metaphysische, Irrationale ist von ihrem Wesen untrennbar. Daß so die Verteidigung selbst oft die alte und echte Art des Christentums verdunkelt und abschwächt, ist wohl ein sicheres Zeichen dafür, daß die religiöse und christliche Lebensordnung bei uns nicht mehr in sicherer Herrschaft steht.

Wohl ist mit dem Urteil einer besonderen Zeit die Sache nicht schon erledigt, aus allen Wirren mag schließlich ein Wahrheitsgehalt des Christentums siegreich hervorgehen und die Menschheit an sich ziehen. Aber das ist zunächst eine bloße Möglichkeit, und das hebt nicht die Tatsache auf, daß wir heute im Bestande des Christentums Ewiges und Zeitliches, Notwendiges und Problematisches, Haupt- und Nebensachen nicht gehörig zu scheiden verstehen. So befinden wir uns in schwankender Mitte zwischen dem Ja und dem Nein und müssen ehrlicherwise bekennen, daß die Tatsachen, in denen die religiöse Lebensordnung wurzelt, uns nicht mehr unmittelbare Erlebnisse sind und daher nicht mehr zwingend auf unsere Seele wirken.

2. Die Lebensordnung des immanenten Idealismus.

Seit Jahrtausenden wirkt neben der religiösen Lebensordnung, bald sie ergänzend, bald sie bekämpfend, eine andere Lebensordnung, die sich als immanenter Idealismus bezeichnen läßt. Auch diese stellt das Leben vornehmlich in eine Gedankenwelt, findet in ihr seine höchsten Güter und deutet von ihr aus die sinnliche Welt. Sie entfernt sich aber von der religiösen Ordnung darin, daß sie beide Welten nirgends voneinander ablöst, sondern sie als zueinander gehörige Seiten einer einzigen Wirklichkeit versteht; die Behauptung geht hier nicht auf eine zweite Welt, sondern auf eine Tiefe unserer Welt, eine Tiefe, zu welcher der Mensch kraft seiner geistigen Art ganz wohl durchdringen könne. Hier bildet das Göttliche nicht so sehr eine weltüberlegene als eine weltdurchdringende Kraft, es ist nicht ein besonderes Wesen neben den Dingen, sondern ihr eigener Zusammenschluß zu einer lebendigen Einheit. Es

bringt uns nicht sowohl eine neue Welt als die Tiefe und Wahrheit unserer Welt.

Der Mensch bildet hier nicht, wie in der religiösen Ordnung, den beherrschenden Mittelpunkt des Ganzen, aber er hat eine hohe Stellung durch das Vermögen, von der Oberfläche zur Tiefe vorzudringen und das Ganze des Alls zu erleben, er hat insofern auch eine große Bedeutung für das All, als es in ihm erst zur vollen Bewußtheit und Freiheit gelangt. Den Kern dieses Lebens bilden daher die Betätigungen, welche den Menschen mit dem All verbinden, ja ihn von innen her zum All erweitern; dies aber ist vornehmlich das geistige Schaffen in Kunst und Wissenschaft, das der bloßen Natur gegenüber ein neues Leben einführt. Diese neue Stufe scheidet deutlich zwischen dem Nützlichen und dem Schönen, zwischen der Erhaltung des natürlichen Daseins und dem Gewinn eines geistigen Lebens, zwischen der Ordnung der gegebenen Lage, der bloßen Zivilisation, und der echten Geisteskultur als der Eröffnung eines Lebens aus der Tiefe und dem Ganzen der Wirklichkeit. Wie hier alle Lebensentfaltung von innen her aufsteigt, so wird auch die Moral auf das eigene Wesen des Menschen gegründet und als eine Vollendung dieses Wesens verstanden. Ein derartiges Leben entstand auf der Höhe der griechischen Kultur und wirkt von da durch den Lauf der Geschichte fort; auch das Christentum hat das anfängliche Bedenken dagegen überwunden und es freundlich sich angegliedert. Aber erst die moderne Kultur gab jenem Leben die volle Selbständigkeit und das volle Selbstvertrauen. Aus solchem konnte es unternehmen, auch die Religion, unter Milderung ihrer Strenge, dem eigenen Kreise einzufügen. Hier bedarf sie nicht formulierter Begriffe und eines Lehrsystems, sondern das Göttliche scheint das Leben des Menschen ganz und gar zu durchdringen und in allen großen Leistungen mit seinem Wirken gegenwärtig zu sein. Hier werden die Kräfte nicht nach einer besonderen Richtung gelenkt und dadurch von anderen abgelenkt, sondern hier soll alles Vermögen sich miteinander entfalten und eine umfassende Harmonie erstreben. Hier wirkt eine Kraft des Gestaltens, die bis in das feinste Gewebe der Seele dringt, die aus allem, was Überlieferung und Umgebung dem Menschen zuführt, das Echte und Fruchtbare heraushebt und es voll zur Wirkung bringt, die das Leben in sich selbst vertieft und dabei reiche Schätze entdeckt.

Die Gegensätze, welche die Religion auf den schroffsten Aus-

druck brachte, scheinen hier völlig ausgeglichen. Wir finden ein eifriges Wirken des Menschen, aber zugleich das Bewußtsein einer Bindung an höhere Ordnungen, wir finden eine freudige Lebensbejahung, aber zugleich eine Befreiung von wilder Gier und rohem Genießen, wir finden eine Weite und Freiheit des Lebens, zugleich aber Ordnung und Maß. Mit gleicher Deutlichkeit ist hier dem Bewußtsein die Größe des Menschen wie seine Grenze gegenwärtig. Das war der Stand der Überzeugung in der Blütezeit der deutschen Literatur.

Uns aber ist diese Lebensgestaltung als Ganzes merkwürdig rasch in die Ferne gerückt, bei aller geschichtlichen Nähe ist sie uns innerlich fremder geworden als die Welt der Religion. Das aber vor allem deshalb, weil die neueste Entwicklung den Schwerpunkt des Lebens mehr und mehr in die sichtbare Welt verlegte und es hier immer zwingender festhielt; je mehr das geschah und je stärker der Eindruck dieser Welt zur Geltung kommt, desto deutlicher wurden die Schranken jenes Idealismus, und desto mehr gerieten seine Voraussetzungen in Zweifel. Zunächst erweckt der Aristokratismus jenes Idealismus Bedenken und Widerspruch. Das geistige Schaffen, wovon er alles Heil erwartet, kann nur da die ganze Seele einnehmen und das Glücksverlangen befriedigen, wo es mit ursprünglicher Kraft und großer Leistung hervorbricht und damit den Menschen sicher der natürlichen Enge entwindet; das aber geschieht, wie die Erfahrung zeigt, nur in seltenen Ausnahmefällen, nur an hohen Festen der Menschheit. Es muß vieles zusammentreffen, damit das Schaffen solche Höhe erringe und zur Seele des Lebens werde. Freilich wirkt der Glanz solcher Festtage auch in den Alltag hinein, und das Licht dringt von den Höhen auch in die Niederungen, aber unvermeidlich sinken bei solcher Mitteilung der Gehalt und die Kraft des Lebens; was der Schaffenden Leben ausschließlich einnahm und alle Kräfte belebte, das wird den Nachfolgern leicht zu einem bloßen Vergnügen, zu spielendem Genießen und bequemem Zeitvertreib. So folgen auf Zeiten des Schaffens Zeiten bloßer Bildung, die bei aller Fülle ihrer Darbietungen den Menschen weniger ein eigenes als ein fremdes Leben führen läßt, die daher unvermeidlich viel Schein und Heuchelei enthält. Notwendig wird sich gegen solches Schein- und Halbleben früher oder später Widerspruch erheben, und dieser Widerspruch wird besonders stark sein, wenn das Verlangen aufsteigt, allem, was

Menschengesicht trägt, vollen Anteil am Hauptbestande des Lebens zu geben und es zu selbständiger Mitarbeit an seinen Aufgaben zu berufen. Das ist unverkennbar ein Verlangen der Gegenwart, der immanente Idealismus kann ihr schon wegen seines Aristokratismus nicht genügen.

Aber auch die sachlichen Voraussetzungen dieser Lebensordnung sind der Gegenwart ins Unsichere geraten. Darauf beruht hier alles Gelingen, daß das Geistesleben, wie es im Menschen erscheint, die Tiefe der Wirklichkeit bilde, daß in ihm die Dinge ihr Wesen und ihre Vollendung finden. Wo geistiges Leben geweckt ist, da müßte die sichtbare Welt sich ihm willig, ja freudig beugen und sich ganz und gar zu seinem Ausdruck gestalten. Einer so glatten Lösung widersprechen aber schroff die Erfahrungen des letzten Jahrhunderts. Draußen wie in der eigenen Seele des Menschen erschien eine unübersehbare Tatsächlichkeit, die aller Zusammenfassung und aller Ableitung aus allgemeinen Prinzipien widersteht und ihre Besonderheit hartnäckig festhält. Die empirische Richtung der modernen Forschung hat diese Positivität des Weltbefundes voll zur Geltung gebracht. Tiefer noch greift der Zweifel, ob menschliche Arbeit überhaupt zum Grunde der Wirklichkeit vordringen könne und nicht schlechterdings am Reich der Erscheinungen hafte. Indem die Erfahrungen des modernen Lebens uns die Eigentümlichkeit und die Bedingtheit des Menschen deutlich vor Augen stellen, machen sie es schier unmöglich, in ihm unmittelbar den Kern aller Wirklichkeit zu ergreifen.

Besonders hart aber wird der Zusammenstoß des immanenten Idealismus mit den Erfahrungen des modernen Lebens bei dem Problem des Bösen. Jener Idealismus kann die Führung des Lebens nicht übernehmen, ohne die Wirklichkeit als ein Reich der Vernunft zu verstehen; er braucht die Vernunft nicht schon in vollem Besitze zu denken, wohl aber muß er ihres Aufsteigens und Vordringens völlig gewiß sein; die Bewegung des Menschenlebens muß auch mit ihren Kämpfen und Gegensätzen im Element der Vernunft verlaufen. Für eine bis zum Grunde gehende Verwicklung, für ein radikales Böse ist hier kein Platz.

Ein solcher Optimismus erfüllte unsere klassische Literatur, wenn auch in verschiedenen Graden bei den einzelnen Persönlichkeiten. Im 19. Jahrhundert aber hat sich inmitten aller Fortschritte der Kultur der Anblick der Welt stark verdüstert. Mit voller

Deutlichkeit empfinden wir jetzt die Gleichgültigkeit des Naturlaufs gegen die Zwecke des Geistes, die unablässige Durchkreuzung der Vernunftarbeit durch blinde Notwendigkeit, die Herabziehung der geistigen Kräfte in den Dienst von niederen Zwecken, die wilde Leidenschaft und den schroffen Zusammenstoß der Individuen im Kampf ums Weiterkommen, am meisten aber die Sinnlosigkeit dieses ganzen Durchschnittsgetriebes. Wir können das Böse nicht mehr als eine Sache bloßer Schwäche oder Unklarheit verstehen, wir erkennen in ihm ein schweres Rätsel, und die Unlösbarkeit dieses Rätsels zerstört unvermeidlich die Herrschaft des immanenten Idealismus.

Auch mag damit der Zweifel entstehen, ob dieser Idealismus überhaupt einen selbständigen Lebenstypus bildet und nicht bloß ein Mittelding zwischen einer religiösen und einer realistischen Lebensgestaltung bedeutet, ein Mittelding, das sich als ein bloßer Übergang nur zeitweilig zu halten vermag; dies aber scheint die Erfahrung der Neuzeit zu bekunden. Bei Beginn dieser Zeit stand die Religion noch in sicherer Herrschaft, und das Göttliche sprach zum Menschen aus weltüberlegener Höhe. Dann aber wurde es immer mehr der Welt angenähert, um sich über sie auszubreiten und in sie einzusenken, bis schließlich aller Unterschied schwand und Gott und Welt in ein einziges All zusammengingen. Das dünkte zunächst ein großer und reiner Gewinn. Denn das Göttliche schien nun als Allernächstes aus der ganzen Weite der Dinge zu wirken, die Welt aber durch sein Innewohnen eine innere Einheit und eine wesentliche Veredelung zu gewinnen. Aber diese Ausgleichung war nur ein Schein, sie enthielt einen inneren Widerspruch, dessen zerstörende Kraft schließlich hervorbrechen mußte. Denn es hatte das Göttliche seine Hoheit und seine Würde im Gegensatz zur Welt ausgebildet; mit dem Schwinden des Gegensatzes schwindet auch die Überlegenheit, und im Zusammenfließen mit den Dingen geht aller eigentümliche Inhalt verloren. In Wahrheit ist mit jener Annäherung und Ausbreitung das Göttliche mehr und mehr verblaßt und verflüchtigt worden, so geht immer weniger Kraft von ihm aus, und es empfängt die Welt immer weniger Umwandlung und Erhöhung von ihm, es entweicht das Licht, das sie verklärte, es zerbricht ihr innerer Zusammenhang. Der Gedanke des Ganzen wird jetzt zu einer bloßen Abstraktion, der Pantheismus aber damit aus einer lebensvollen Macht zu einer gehaltlosen Stim-

mung. So hat die Bewegung im Vordringen selbst sich von ihrer belebenden Wurzel abgelöst, sie hat den Grund aufgegeben, der ihr Kraft und Wahrheit verlieh; es hat sich damit ihr Sieg in eine Niederlage verkehrt. Der immanente Idealismus erscheint damit als ein innerer Widerspruch, der das Leben nicht dauernd bei sich festhalten kann.

Damit wird nicht bestritten, daß er innerhalb eines weiteren Ganzen eine große und bleibende Bedeutung besitzt. Keine Überzeugung, welche eine Vernunft im Grunde der Dinge anerkennt, kann auf ein Wirken dieser Vernunft auch in der nächsten Welt verzichten, kann diese Welt der blinden Tatsächlichkeit überlassen. Aber etwas anderes ist es, sie zum reinen Ausdruck der Vernunft zu erheben und diese in sie aufgehen zu lassen. Weshalb uns das heute unmöglich ist, das haben wir eben gesehen.

b. Die neuen Lebensordnungen.

Die alten Lebensordnungen hätte kein Angriff von außen her und kein Mattwerden im eignen Innern so erschüttert, wie es geschehen ist, wäre nicht die nächste Welt dem Menschen weit mehr geworden, und rief sie ihn nicht weit stärker zum Handeln auf. Bis dahin schien echtes Geistesleben sich nur in deutlicher Abhebung von der sinnlichen Welt entfalten zu können, diese dünkte eine niedrige Sphäre, die eine Aufgabe und einen Wert erst aus einer überlegenen Ordnung empfangt; so schien alles Verweilen bei ihr ein Zurückbleiben hinter der dem Menschen gebotenen Höhe.

Das hat der Verlauf der Neuzeit gründlich verändert. Indem die unsichtbare Welt dem Menschen unsicher und das ihr gewidmete Leben schattenhaft wurde, entstand ein gewaltiger Durst nach Realität, nach einem Leben aus der Fülle und der Kraft der Dinge, und diesem schien nur die sichtbare Welt eine Befriedigung zu verheißen. Diese Welt war bis dahin in einer Beleuchtung gesehen, die nun als künstlich und entstellend empfunden wird; nach Wegfall dieser Beleuchtung zeigt jene einen weit größeren Reichtum und weit festere Zusammenhänge. Das vornehmlich auch deshalb, weil sie nicht mehr als ein fertiger Abschluß, sondern als noch mitten im Fluß und einer durchgängigen Steigerung fähig erscheint, weil noch große Möglichkeiten in ihr schlummern, die menschliche Kraft zu erwecken vermag. Nach verschiedenen Richtungen überschreitet

das unmittelbare Dasein weit die ältere Fassung: die Naturwissenschaft zerlegt die sichtbare Welt in einzelne Fäden und macht sie unserem Denken durchsichtig, sie läßt uns zugleich in der Wendung zur Technik Macht über sie gewinnen; das politisch-soziale Zusammensein der Menschheit findet neue Aufgaben nicht nur an einzelnen Punkten, sondern im Ganzen seines Befundes und läßt von ihrer Lösung eine wesentliche Erhöhung des Lebens hoffen; kräftiger und beweglicher erscheint auch das Individuum, seit der Wegfall überkommener Bindungen seiner Entwicklung freien Raum gewährt; mögen diese Bewegungen im Näheren weit auseinandergehen, einstweilen wirken sie zusammen dahin, dem Menschen das sichtbare Dasein zu steigern, seine Liebe und Arbeit dort festzuhalten, zugleich aber drängen sie die älteren Lebensgestaltungen weiter und weiter zurück. Immer entschiedener gibt sich das sichtbare Dasein als etwas, das gar nichts anderes neben sich dulden mag, mehr und mehr legt das mit ihm befaßte Leben den bloßen Oppositionscharakter ab, den es bisher trug, und unternimmt es, das ganze Dasein zu gestalten, auch die geistigen Bedürfnisse des Menschen voll zu befriedigen. Das alles besagt eine gänzliche Umkehrung des Lebens; indem die Welt, welche bisher die zweite dünkte, zur ersten, ja ausschließlichen wird, verwandeln sich alle Größen und Güter, alle Ziele und Wege. Wohl entbehrt dabei die neue Denkweise der Vorteile, die der alten eine lange Überlieferung gab, aber sie hat dafür den Reiz des eignen Suchens und Findens, die Freude des ersten Entdeckens; unendliche Weiten tun sich auf, vor dem Forschen und Wirken des Menschen liegt eine offene Bahn. Dabei gibt dem Streben besondere Zuversicht die Überzeugung, daß das Neue nur eine Aufdeckung der alten und echten, aber bisher verkannten Natur sei; es scheint eine Rückkehr des Lebens zu sich selbst, zu seiner schlichten und lauterer Wahrheit, die einen neuen Welttag erwarten läßt. So betritt die Menschheit freudigen Mutes die Bahn, die so viel Gewinn und Glück verheißt.

1. Die naturalistische Lebensordnung.

Es hat aber die Bewegung zum unmittelbaren Dasein verschiedene Wege eingeschlagen, vornehmlich drei Möglichkeiten sind zur Entwicklung gelangt und haben sich dabei bald gegenseitig verschlungen und verstärkt, bald einander durchkreuzt und gehemmt.

Keine dieser Bewegungen hat mehr Kraft entfaltet und mehr Einfluß gewonnen als die, welche die uns sinnlich umgebende Natur zu ihrem Standort macht und den Menschen ganz in sie aufnehmen möchte. Das ist der Naturalismus, der von der mechanischen Naturbegreifung der Neuzeit ausgeht, die dort ermittelten Größen aber über alle Wirklichkeit ausdehnt und ihnen auch das Seelenleben unterwirft. Die Bewegung kam in Fluß zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit der Anerkennung einer Selbständigkeit und Eigenart der Natur. Bis dahin umging sie der Schleier einer religiösen oder künstlerischen Deutung, der ihr eine das Gemüt ansprechende Färbung gab, aber sie zugleich der wissenschaftlichen Einsicht verschloß. Eine solche ward erst möglich, wenn alle menschliche Zutat entfernt und die Natur in ihrem eigenen Bestande anerkannt wurde. Das geschieht seit Galilei und Descartes, von hier aus erscheint die Natur als ein unermessliches Gewebe einzelner Fäden, als ein Komplex von Haus aus bewegter, aber seelenloser Elemente, deren Bewegungen in einfachen Grundformen verlaufen und deren Zusammentreffen alle Bildungen, auch die kompliziertesten, hervorbringt. Dies gewaltige Getriebe weist nirgends über sich hinaus, und wie es ganz und gar bei sich selbst verläuft, so will es auch lediglich aus sich selbst begriffen sein. Alles Seelische wird dabei ausgeschaltet, auch die Frage nach einem Zweck und Sinn des Geschehens ist diesem Reich der Tatsächlichkeit fremd.

Dem überkommenen, naivmenschlichen Bilde der Natur war dies neue, wissenschaftliche mit harter Arbeit erst abzurufen; es galt dabei die erste Erscheinung in einfache Elemente aufzulösen und von diesen her die Welt neu aufzubauen. Das machte zugleich die Natur dem Wirken des Menschen zugänglich. Denn ihre technische Bewältigung verlangt notwendig eine Zerlegung, erst eine analytische Forschung mit ihrer Ermittlung der einzelnen Fäden bringt den Menschen gegenüber der Natur in den Stand der Aktivität, während er sich früher überwiegend kontemplativ verhielt. So schuf die Naturwissenschaft eine neue Art des Lebens, ein emsiges, männliches, rastlos weiterstrebendes Leben.

Dies Leben wie die Wissenschaft selbst bildete zunächst einen Abschnitt eines größeren Ganzen, es konnte um so weniger sofort das Ganze beherrschen, als die Vertreibung der Seele aus der Natur unmittelbar zur Verstärkung des Seelenlebens bei sich selber wirkte; der Natur gegenüber behauptete sich das moderne Subjekt

und erstrebte ein Reich selbständiger Innerlichkeit. Harte Kämpfe entbrannten, aber je mehr die Natur nach dem Großen wie nach dem Kleinen zu ins Unendliche wuchs und je festere Zusammenhänge sie zeigte, desto überwältigender zog sie auch den Menschen an sich, desto mehr erfaßten ihre Größen auch das Innenleben der Seele. Den letzten Ausschlag gab die moderne Abstammungslehre, indem sie den Menschen ganz und gar aus der Natur hervorgehen läßt und alles, was er sich an Auszeichnung beilegt, aus einer allmählichen Steigerung naturgegebener Größen versteht. Das macht die Natur zur Welt überhaupt, und zwar die Natur in der Fassung des modernen Mechanismus, der sich damit in eine Welttheorie, eine naturalistische Metaphysik verwandelt. Die menschliche und geistige Welt, die bisher der Natur als ein selbständiges Reich gegenüberstand, erscheint nunmehr als ihre bloße Fortsetzung, als etwas, das einem erweiterten Begriffe von ihr sich restlos einfügt.

Solche Überzeugung bleibt keine bloße Theorie, sondern sie sucht sich des ganzen Daseins zu bemächtigen und es durchgreifend umzugestalten. Es entsteht ein eigentümlicher naturalistischer Lebenstypus und gewinnt eine gewaltige Macht über das Denken und Streben der Zeit.

Da dieser Lebenstypus alle Selbständigkeit des Geisteslebens verwirft, so kann geistige Betätigung ihm nur zusammen mit dem sinnlichen Dasein, als ein Stück oder Anhang von diesem bestehen. Daher hat jene sich ganz und gar dem Naturleben anzuschmiegen, nie kann sie eine Bewegung von sich aus erzeugen, nie eigene Wege verfolgen; die Seele hat hier keinen Eigenbesitz, sie empfängt alles aus der Umgebung und bleibt streng an sie gebunden. So erzeugt das Denken hier nicht selbständige Begriffe, sondern alle Begriffe werden bloße Abkürzungen sinnlicher Eindrücke; so gibt es keine reingeistigen Güter, sondern den Kern alles Glücks bildet der, wenn auch verfeinerte, sinnliche Genuß. Es bestimmt sich das aber genauer von dem Naturbilde her, das die mechanische Theorie entwirft und mit Hilfe der Abstammungslehre der Gegenwart eindringlich vorhält. Hier löst die Natur sich ganz und gar in ein Nebeneinander einzelner Kräfte auf, die in der Enge des Daseins hart zusammenstoßen und sich in unablässigem Kampf gegen einander behaupten müssen. Dieser Kampf aber wird ein Quell des Fortschritts, indem er alles für die Selbsterhaltung Nützliche entwickelt, befestigt und sammelt; es entsteht damit eine biologisch-ökonomische Denkart,